

Weibliche Armut: Schicksal und Bewältigung

Ich freue mich sehr, heute vor einem internationalen Publikum sprechen zu dürfen und möchte Sie einladen, mit mir zwei europäische Orte zu besuchen, in denen Frauen in Armut leben. Als Ethnologin beschäftige ich mich seit einigen Jahren mit dem Thema Armut. Mich interessiert, wie Armut in unterschiedlichen Kulturen gelebt und bewältigt wird. Heute möchte ich aus einer Außen- und einer Innensicht die Komplexität von Armut auf einer Kultur vergleichenden Ebene erhellen. Das Spiegeln von Armut von außen und innen in unterschiedlichen Kulturen soll verdeutlichen, dass ein Perspektivenwechsel von einer Außen zur Innensicht ermöglicht, ein Schwarz-Weiß-Denken gegen die Erkenntnis der Vielfältigkeit, die hinter der Bewältigung der Armut steht, einzutauschen.

Ich wähle exemplarisch die Gruppe der Roma Frauen in Köln, die ich von außen betrachte. Von außen meint, dass ich mich auf Medienberichte über diese Gruppe beziehe und frage, wie über Armut öffentlich gesprochen wird und was für Folgen dies für die Betroffenen haben kann. Die Innenperspektiven von armen Frauen in Palermo bilden deren Erfahrungsberichte und sie zeigen, wie kulturell vielschichtig Armut erlebt und verhandelt wird. Am ersten Beispiel über Roma Frauen und ihren Kindern in Köln wird anhand der Medienanalyse deutlich, dass über Armut stereotyp gesprochen wird und dieses Sprechen zur Ausgrenzung aus der Gesellschaft beitragen kann. Das Sprechen über und die Bewertung von Armut geschieht in diesem Fall von einer Außenposition, die Merkmale von Armut definiert.

Die erlebten Innensichten von Armut dreier Frauen aus Palermo berichten von ihren Erfahrungen der Bewältigung von Armut. Es wird deutlich, dass die Charakteristika von Armut als kulturelle und soziale Festschreibungen auch als Strategien des Überlebens gewertet werden können. D.h., sie müssen mitnichten eine irritierende oder gar bedrohende Wirkung für bestehende Ordnungen haben, sondern können sogar zu deren Funktionieren beitragen.

1988 wurde in Köln der gemeinnützige Verein Rom e. V. gegründet, da der Flüchtlingsstrom der Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland und u. a. nach Köln zu offensichtlichen Problemen zwischen Roma und Deutschen führte. Der Verein hat zum Ziel, die Verständigung der Roma und Sinti untereinander und mit der Mehrheitsgesellschaft mit zu steuern, indem er den Kreislauf von Vertreibung, Verelendung und Kriminalisierung durchbrechen möchte. Ich skizziere nun einen Bericht von Rom e.V. und Medienberichte über Roma, um uns von außen an Armut heranzuführen.

Rom e. V. berichtete 1995, dass am Poller Holzweg in Köln ein totes Neugeborenes mit dunkler Haut gefunden wurde. Aufgrund eines Hinweises aus der Bevölkerung startete am 13. April die Polizei eine Razzia gegen 39 bosnische Roma Frauen.

„Um 6 Uhr morgens umstellen ca. 150 Polizisten die vier Baracken des Asylheims im Poller Holzweg in Köln. Sie stürmen in die Flure, verschaffen sich brutal Zugang zu den Räumen und reißen die dort lebenden Roma-Familien aus dem Schlaf.“ Alle Roma-Frauen „im gebärfähigen Alter“ werden von ihren Familien getrennt und aus den Zimmern abgeführt.“ (Rom e.V. 1995a:1) Von allen Frauen wurden Blutproben entnommen. Sie wurden erkennungsdienstlich behandelt und vier Frauen in der Universitätsklinik gynäkologisch untersucht.

Rom e.V. schließt den Bericht: „Keine einzige Bevölkerungsgruppe, geschweige denn ganze Wohnblöcke in dieser Stadt würden derart kollektiv verdächtigt und überfallen, wenn es sich um vergleichbare Ermittlungen handelte.“ (Rom e.V. 1995a: 2)

Blicken wir von dieser Gruppe der Roma Mütter auf die Situation von Roma Kindern.

Im Polizeipräsidium Köln gibt es seit Mitte 1997 eine Ermittlungskommission, die sich ausschließlich mit Taschendiebstählen beschäftigt. Diese werden von Jugendlichen einer ethnischen Minderheit begangen.

Am 22. August 2002 beginnt die Express-Serie „Die Klau-Kids von Köln“ mit Fahndungsfotos des Bundeskriminalamtes. Im November desselben Jahres wird im Landschaftsverband der Arbeitskreis „Klaukinder“ gegründet. Man stellt allgemein fest, dass es den Kindern an Unrechtsbewusstsein mangle, da sie mit anderen Normen und Werten aufgewachsen seien.

Am 8.10.2003 berichtet die Presse von einem „Fahnderfrust in der Hauptstadt der Taschendiebe – kleine Diebe greifen täglich zu“. Ein 25 Beamten umfassendes Einsatzkommando scheint den Kampf gegen Windmühlen zu verlieren. Etwa 100 Intensivtäter, darunter 75 Kinder und Jugendliche, machen Köln unsicher. 25 Familien schicken ihre Kinder beinahe täglich auf Diebestour. Im Januar 2005 wird die Aktion „Wintercheck“ wirkungsvoll durchgeführt. Daraufhin meiden die Diebe Köln, sie ziehen als Karawane von dort mit Mini-Gruppen-Tickets der Bahn ins Ruhrgebiet. „Schrecko“ steht im Zentrum der Polizeifahndungen. Der Zehnjährige stammt aus dem ehemaligen Jugoslawien und lebt mit seiner Familie in Köln in einem Wohnwagen. Er ist fünf Mal in Oberhausen gefasst worden. Schrecko berichtete der Polizei offenen Herzens, dass er an einem guten Tag bis 1800 Euro macht. Machen bedeutet stehlen.

Warum klauen diese Kinder und gehen nicht zur Schule? Was tun ihre Mütter?

Berichte von Rom e. V. erklären den kulturellen Hintergrund von Roma Gemeinschaften. Der Anteil der Roma Frauen ohne Schulbildung übersteigt jenen der Männer. Dies mag zum einen daran liegen, dass Jungen und Mädchen innerhalb der Roma Gemeinschaften oft ungleich behandelt werden. Das

traditionelle Rollenbild der Frau, das auf Haus und Kind ausgerichtet ist und die Organisation familiären Lebens in größten Teils patriarchalischen Strukturen schließt oft die Gleichstellung der Geschlechter und den Zugang zu Bildung und Arbeit aus. Vorbehalte gegen Schulbesuch und Ausbildungsplätze für die eigenen Kinder verhindern somit den Teufelskreis von Armut und Arbeitslosigkeit zu durchbrechen. Ein höheres Bildungsniveau von Müttern wirkt sich zwar direkt positiv auf Bildung und Gesundheit ihrer Kinder aus, dagegen werden Roma Kinder oftmals systematisch durch Sonderschulen beschult. Das liegt nicht an der Intelligenz der Kinder, sondern daran, dass Eltern, vor allem die Mütter, es nicht als notwendig erachten, Kinder in die Schule zu schicken. Ein wesentlicher Grund liegt nicht nur in der Bildungsferne der Eltern, sondern darin, dass die meisten Roma nur „geduldet“ werden und von Abschiebung bedroht sind. Die Eltern sehen keine Perspektive für ihre Kinder in deutschen Schulen, wie Rom e. V. erläutert.

Was für Einstellungen und daraus resultierenden Kriterien liegen dieser Außenperspektive der Medienberichte über Roma Frauen und ihren Kindern zu Grunde?

Ein dunkelhäutiges Neugeborenes wird aufgrund einer biologischen Eigenart mit Eigenschaften einer Gruppe assoziiert. Die Assoziationen sind: Roma Frauen leben in Baracken, töten Kinder und verdienen eine äußerst brutale Behandlung. Der so wahrgenommene und konstruierte Fremde – die Roma – steht der Mehrheitsgesellschaft negativ gegenüber. Roma erscheinen als eine homogene Gruppe, die mit einer essentialistischen Kultur ausgestattet ist und deren Normen und Werte der Kultur der Aufnahmegesellschaft widersprechen.

Und weiter: Die „Klau-Kinder“ lassen sich von Eltern zu Dieben ausbilden anstatt in die Schule zu gehen, organisieren sich in Banden, reproduzieren Clandenken und dies ist real, stellen eine Bedrohung für die Gesellschaft dar. Die Ursache liegt u. a. in der sozialen Position der Roma Frauen in ihren Familien und in der Mehrheitsgesellschaft. Ihre Lebensform ist ein Kampf um das Dasein am Rande der Gesellschaft. Die fehlende berufliche Qualifikation verschließt ihnen den Arbeitsmarkt und macht sie von Sozialleistungen abhängig. Eine hohe Kinderzahl erhöht die Not und die geringen Schulleistungen der Kinder gliedern diese per se aus der Gesellschaft aus und lassen sie im Zweifelsfall in die Kriminalität ableiten.

Die Sanktionen der Mehrheitsbevölkerung richten sich daher auf die Ausgrenzung dieser so genannten ethnischen Minderheit. Armut, so scheint es von außen, lässt die Betroffenen nur in der Gegenwart ohne Zukunftsorientierung leben, in Resignation verfallen, wofür sinnbildlich ihr Leben in Baracken steht. Aktiv erscheinen die Armen lediglich durch kriminelle Energie.

Armut kennzeichnet sich hier durch andere Werte und Normen, Clandenken, Kriminalität und Bildungsmangel. All diese Eigenheiten, die einer Gruppe aufgrund ghettoartiger Ausgrenzung aus der

Gesellschaft, anderem Aussehen und Verhalten zugeschrieben werden – und, das soll hier nicht im schönrednerischen Sinne verschwiegen werden – auch als Differenz vorhanden sind, stehen einer Zivilgesellschaft gegenüber und müssen im schlimmsten Fall sanktioniert werden.

Zivilgesellschaft meint hier, Gleichberechtigung und -stellung der Geschlechter, Toleranz gegenüber Anderen und deren Akzeptanz sowie die Forderung, dass verbindliche Regeln für alle eingehalten werden.

Diese holzschnittartige Außenbetrachtung der Medienberichte lässt Roma Frauen als arm und hilflos, in ihrem Schicksal verharrend, erscheinen. Sie wird jedoch der komplexen Realität nicht gerecht. Denn es gibt auf deren anderen Seite nämlich beruflich erfolgreiche Roma Frauen und Roma Kinder in Schulen. Zivilgesellschaftliches Engagement von Roma erstreckt sich auf soziale Bereiche in der Gesellschaft wie auf Bildung. Hier engagieren sich Roma Frauen als Mediatorinnen in Schulen, um Lehrern die Lebenswelt ihrer Kinder nahe zu bringen. Roma Frauen sind als Kulturübersetzerinnen tätig, um ein gemeinsames Miteinander aktiv mit zu gestalten und gegenseitiges Verständnis für Andersartigkeit zu ermöglichen.

Lernen wir vor dem Hintergrund der Roma Frauen und ihren Kinder exemplarisch die Erfahrung von Frauen in Armut kennen. Diese möchte ich Ihnen an drei Beispielen aus Palermo schildern. Ich lebte dort eineinhalb Jahre in einem Armutsviertel und forschte über religiöse Praktiken. Meine Hauptinformantinnen waren Frauen, deren Alltag ich teilen durfte. Sie zeigten mir, welche Strategien sie entwickelten, um ihre je eigene Not zu lindern.

Marina ist 26 Jahre alt. Unter ihrer dunklen Haut schimmert am Brustbein ein tätowiertes Herz mit einem Pfeil durch. Eine Erinnerung an ihre erste große Liebe.

Marina sitzt vor einem Eingang der Kathedrale in Palermo und streckt ihre offene Hand den Besuchern entgegen. Ihr sieben Monate altes Baby liegt schlafend in ihrem Schoß. Die dreijährige Tochter spielt mit ihrem älteren Bruder vor dem Kirchenportal. Marinas ältestes Sohn David ist zehn und mit seiner kleiner Schwester Gina, sieben Jahre alt, auf „Streifzug“ durch die Altstadt. Marina stammt aus dem ehemaligen Jugoslawien und wohnt in einem heruntergekommenen 20 m² großen Raum mit Kochnische, einem Doppel- und Kinderbett, zwei Matratzen auf dem Boden, drei Stühlen, wovon einer kaputt ist, einem wackligem Tisch und einer Kommode mit Wäsche. Marina hat sich illegal an das Stromnetz der Nachbarn angeschlossen und Miete bezahlt sie sporadisch. Einer der Väter ihrer Kinder lebt im Kosovo, ihr derzeitiger Mann hält sich in Serbien auf. Marina beschreibt ihren Arbeitsplatz: „Das ist mein Platz hier. Ich darf hier sitzen. Andere Frauen dürfen an dieser Stelle vor der Kathedrale nicht arbeiten. Jede hat hier ihren Platz. Ich habe mir meinen erworben, indem

ich alle zwei Tage die Treppen zu diesem Eingang putze. Der Bischof hat mir daher erlaubt, hier zu betteln. Ich gebe etwas und bekomme was. Klauen darf ich nicht, das hat er mir verboten. Aber meine Kinder sind ja nicht an die Kathedrale und die Regeln gebunden. Nur ich. Auch sie haben ihr Revier, das sie mit anderen teilen. Und du weißt ja, wir sind nur kleine Kriminelle, man darf den ‚Anderen‘ (Marina spielt auf die mafiosen Bosse der jeweiligen Stadtgebiete an) nicht in die Quere kommen. Jedenfalls sind wir so gut organisiert und haben Brot auf dem Tisch.“

Giusi ist 33 Jahre alt, ledig und studiert Theologie. Sie lebt in einer baufälligen Wohnung aus dem 17. Jahrhundert, die Wände sind feucht, die Wasserleitungen defekt und bei leichteren Erdbeben bröckelt die Decke der kleinen Küche. Ihren Lebensunterhalt verdient sie mit einem Trödelstand. Diesen betreibt sie jedes Wochenende auf einem Markt, wo Händler Hehlerware verkaufen.

Giusi ist die einzige Händlerin und bietet im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen Gegenstände aus Haushaltsauflösungen an. Sie erfährt durch die „Streifzüge“ von Marinas Kindern, wo jemand gestorben ist, Wohnungen geräumt werden oder Dinge abzugeben sind. Freunde und Kollegen an der Uni und deren Freunde und Freundes Freunde beschaffen ihr in regelmäßigen Abständen aussortierte Sachen. Für ihren Marktstand bezahlt Giusi kein Schutzgeld wie die anderen Händler. Im Gegenteil, sie ist die einzige, die ihren Stand von Samstag auf Sonntag nicht abbauen muss. Sondern sie kann ihn mit der gesamten Ware abgedeckt über Nacht stehen lassen, ohne dass er angerührt wird. Giacomo bewacht ihn. Er ist 17 Jahre alt und sein Vater hat „etwas zu sagen im Viertel“.

Giusi erklärt: „Mir ist schon klar, dass ich nicht wohlhabend bin und mein Geld ein bisschen am Rande der Legalität verdiene. Ich meine, ich verkaufe zwar keine Hehlerware und zahle kein Schutzgeld, aber Giacomo schützt mich eben, weil sein Vater ein Krimineller ist, vor dem alle Respekt haben. Ich gebe Giacomo aber auch was. Ich unterstütze ihn und seine Geschwister in der Schule. Das ist der Deal. Und auch dass die Kinder von Marina mir Tipps geben, ist eigentlich nicht so recht, aber ich kann ihre Situation nicht ändern und ich brauche Ware. Ich klaue sie ja nicht, sondern frage nach, ob ich was haben kann. Marinas Kinder bekommen stets einen Anteil vom Verkauften. So tauschen wir uns eben durch. Wichtig ist mir, dass ich meinen Universitätsabschluss bekomme. Meine Kollegen an der Uni dachten erst, ich erhalte Geld von meinen Eltern, aber jetzt helfen sie mir dann und wann. Außerdem falle ich nicht auf, ich ziehe mich ordentlich an und kann mir ein Auto leisten. Also im Grunde, wie soll ich sagen, bin ich nicht arm, weil ich muss nicht wie Marina betteln gehen. Nein, ehrlich gesagt, lebe ich gut, nur anders als die, die keinen Kontakt zu Leuten wie Marina und ihren Kindern oder Giacomo haben.“

Giusi hat sieben Geschwister. Ihre älteste Schwester Lisa heiratete einen Händler, der jeden Tag in einer anderen Stadt seine Ware verkauft. Die beiden haben zwei Söhne im Alter von sechs und acht Jahren. Lisa betreibt ein Geschäft mit Damenunterwäsche und hat zwei Angestellte. Das Ehepaar besitzt einen neuen BMW und einen Opel Astra sowie eine Eigentumswohnung in einem Teilort von Palermo. Alle in der Familie tragen teure Kleidung und präsentieren sich wie aus dem Ei gepellt. Lisa steht als Geschäftsfrau nach außen hin gut da, erläutert aber ihr Leben hinter den Kulissen folgendermaßen:

„Es ist schon verrückt. Ich meine, ich arbeite und dachte, ich gehe arbeiten, um mir mal was leisten zu können und um für meine Kinder zu sparen. Ich legte zwei Jahre lang jeden Monat 500 Euro zur Seite. Meine Mutter hat immer gesagt, ich soll ein eigenes Konto eröffnen und das Geld ohne Wissen von meinem Mann drauf tun. Wir haben zwar alles, aber wir leben von der Hand in den Mund. Und jetzt habe ich entdeckt, dass ich die Sklavin von meinem Mann bin. Der hat nämlich regelmäßig das Konto abgeräumt. Warum? Weil er Schutzgeld zahlen muss und einen Kredit bei der Bank aufgenommen hat, um seine Spielschulden zu begleichen. Er reitet sich immer weiter rein und uns mit. Ich habe einen Kriminellen am Hals, den ich mit meiner Arbeit unterstütze. Da komme ich so einfach nicht raus. Ich bin auf die Universität gegangen, habe eine Familie gegründet und bin halbkriminell. Jeden Tag kann mir sprichwörtlich das Dach über dem Kopf zusammenfallen. Aber Giusi hat mich auf eine Idee gebracht. Ich werde meinen Laden schließen, sodass mein Mann kein Geld von mir nehmen kann. Ihm sage ich, dass ich Schutzgeld zahlen müsse, was ich ablehne. Ich lasse ihn auflaufen und tue so, als ob ich nicht wisse, was er treibt. Und weil er sowieso den ganzen Tag nicht zu Hause ist und die Kinder vormittags in der Schule, kann ich für Giusi arbeiten. Die braucht nämlich Ware fürs Wochenende. Ich mobilisiere alle unsere Freunde und deren Freunde und baue ein Netzwerk auf, aus dem wir Ware erhalten. Und dafür bezahlt Giusi mich. Ich werde das Geld bei Giusi auf das Konto legen und kann mir so was Eigenes aufbauen.“

Erinnern wir uns an die Außenbetrachtung auf die Roma Frauen in Armut. Eingebunden in traditionelle Familienmuster, bildungsfern, arbeitslos und ihren Kindern Werte und Normen vermittelnd, die nicht zur Integration in die Gesellschaft beitragen, sondern diese bedrohen. Zivilgesellschaftlichkeit steht diesen Fremden gegenüber. Spiegeln wir die Erfahrungen der drei Palermitanerinnen in Armut, so stellen wir fest, dass die kulturelle, soziale und ökonomische Festschreibung von Merkmalen der Armut in einem anderen Licht erscheinen.

Kultur ist, abgesehen vom ökonomischen Mangel, nicht mehr Ursache von Armut. Kultur, so zeigen die Palermitanerinnen, bietet ein breites Repertoire von Verhaltensmustern, Fähigkeiten und Lebensstilen, die Kultur als ambivalent und konfliktreich, aber vor allem als ein Handwerkskasten hervorhebt, mit dessen Werkzeug Strategien zum Überleben entwickelt werden können. Die Vernetzungen von Marinas Kindern mit Giusi und die Bindung der beiden Schwestern basieren auf der Schnittstelle zwischen Illegalität bzw. Kriminalität und zivilgesellschaftlichen, ja sogar solidarischem Handeln.

Marina, Giusi und Lisa schaffen neue Gestaltungsspielräume, um ihre Interessen durchzusetzen. Das Interesse heißt Überleben und zwar im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten. Ein von kulturell geprägten Mustern losgelöstes Handeln ist nicht möglich. Jede der Frauen hält sich an Spielregeln, die von außen vorgegeben werden – Marina achtet das Klauverbot vom Bischof vor der Kathedrale, Giusi zahlt kein Schutzgeld und Lisa akzeptiert mehr oder weniger den Lebenswandel ihres Mannes.

Die Frauen bestärken mit ihrem Handeln vorhandene Strukturen, in denen sie agieren. Sie sind von ihren Netzwerken wie Familie und Freunde sowie Patronen abhängig, gehen Tauschhandel ein und teilen ähnliche Empfindlichkeiten wie Weltsichten.

Dennoch wird deutlich, dass Kultur kein Korsett ist, welches Frauen passiv in der Armut verharren lässt. Im Gegenteil, ihre Kultur bietet Wissen, sich zu behaupten. Der plakative Titel des Vortrags „Weibliche Armut: Schicksal und Bewältigung“ kann nun kritisch befragt werden, was denn Schicksal in Armut von außen und innen betrachtet überhaupt ist und welche Anerkennung die Bewältigung erfährt.

Armut und Reichtum sind kulturelle Ideen, die miteinander konkurrieren. Die Definitionsmacht entscheidet über den Ein- und Ausschluss der Armen aus der Gesellschaft. Wenn ich im Titel von Schicksal und dessen Bewältigung gesprochen habe, so wird jetzt deutlich, dass Sprechen über Armut und die damit verbundenen Werturteile immer von Außen, von einer höheren Warte ausgesprochen werden. Arme können skandalisiert und vom status quo der Mehrheitsgesellschaft abgegrenzt werden.

Das Beispiel der Roma Frauen und ihrer Kinder verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Armut und Elend. Einer ökonomischen Not, die die Integration in die Mehrheitsgesellschaft erschwert oder gar behindert. Bewältigung der Armut heißt hier, Ausgrenzung zu ertragen und zu erfahren, dass Werte und Normen, Clandenken, Kriminalität und Bildungsmangel Ausschlusskriterien aus der Mehrheitsbevölkerung darstellen und mit Zivilgesellschaftlichkeit in Konflikt stehen. Ich möchte an

dieser Stelle betonen, dass es nicht um ein Befürworten von Kriminalität geht, sondern um das Bemühen, die kulturelle Logik, die diesem anderen Handeln zu Grunde liegt, zu verstehen, um ein friedlich ziviles Miteinander gestalten zu können. Daher ist mir der Einbezug der Innenperspektive der Armen in der Diskussion über Armut wichtig.

Betrachten wir nämlich dieselben Kriterien in Bezug auf die Palermitanerinnen – unter Einbezug der Tatsache, dass es sich hier um ein anderes kulturelles Setting handelt – ergibt sich eine Umwertung: Merkmale von Armut werden zwar von außen zugeschrieben, aber von Betroffenen körperlich, psychisch und sozial anders erfahren als von Außenstehenden angenommen. Die Erfahrung von Armut bedeutet nicht zwingend Passivität, sondern ist auch kreative und aktive Gestaltung des Lebens. Werden Netzwerke bei den Roma im Kontext von Armut und Elend als negativ gedeutet, so sind sie in Palermo von Solidarität und Kriminalität gleichsam getragen. Armut ist in diesem kulturellen Kontext nicht nur auf Elend und Kriminalität reduziert, sondern bietet breitere Handlungsspielräume. Armut wird hier nicht polarisierend zwischen gut und schlecht verhandelt. Das zeigt sich einerseits an klauenden Kindern, die an zivilem Leben teilhaben und andererseits an der Relativität von Bildung und Wohlstand.

Der Vergleich zweier Frauengruppen in unterschiedlichen Kulturen verdeutlicht, dass zur Verwirklichung von Zivilgesellschaftlichkeit und Integration der Anderen im Kontext von Armut, die Erfahrung der Betroffenen und ihre Deutung der Lebenssituation berücksichtigt werden sollte. Daher blendete ich die Innenperspektive von drei armen Frauen ein, um die komplexe kulturelle Logik von Armut hervorzuheben. Dagegen richtete sich die Außenperspektive der zitierten Medienberichte auf eine oberflächliche Skandalisierung von Armut.

Das Phänomen der Armut ist kulturell vielfältig. Armut wird immer von Menschen gelebt, die unsere Gesellschaft mitgestalten und sie in Frage stellen. Arm und Reich geht Hand in Hand und dies, so mein Plädoyer, sollte sinnbildlich als Chance wahrgenommen werden, um ein gemeinsames Miteinander zu gestalten zu können.